

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 52 (1948-1949)  
**Heft:** 12

**Artikel:** Kosak und Witfrau : Geschichten aus den Schwyzerbergen  
**Autor:** Hess, Jakob  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-668094>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Kosak und Witfrau

Geschichtchen aus den Schwyzerbergen von Jakob Hess

Beim Durchzug der russischen Armee unter Suvarow war zu Muotathal ein Krieger verwundet liegen geblieben. Die Stiftsfrauen pflegten ihn mitleidvoll; doch bis er wieder gesund dastand, segte der Winter den Schnee durchs Gebirge. So ging dem zurückgelassenen Wehrmann der Anschluß an sein Heer verloren, das wie ein Nachtspuk über die Höhe nach Osten hin verschwunden war. Der Hergestellte trieb sich daher bettelnd in den Weilern des Bergtals herum, nur hin und wieder bei Holzarbeiten für eine Weile mit Hand anlegend. Er lernte zwar nur gebrochen deutsch, war aber trotzdem wohlgesitten, da er niemandem etwas zu Leid tat und ein gar frommer Mensch zu sein schien, der anständig alle Kirchen aufsuchte, im Dorfe selbst, zu Büssenthal und sogar droben im kleinen Illgau. Die Einwohner fütterten ihn deshalb die kalte Zeit über gutmütig durch, in ihm einen armen Mitbruder erkennend, anvertraut ihrem Erbarmen.

Bald aber geschahen seltsame Dinge, deren sich auch die verschrumpeltesten Greise im Kirchspiel nicht erinnern konnten. Aus Gotteshäusern und Wallfahrtskapellen verschwanden die geweihten Wachskerzen vor den Altären und Heiligenbildern. Abscheu und Entsezen wurden laut. Man sahndete nach dem ruchlosen Diebe, aber ziemlich lang vergeblich.

Endlich zeigten sich Hinweise auf den mutmaßlichen Nebeltäter. Die Kerzen machten sich stets dort unsichtbar, wo der angeblich fromme Kosak sich tags zuvor anständig gestellt. Die Leute spähten ihm misstrauisch nach; doch der Fremdling ließ sich nicht beim Stehlen erwischen. Seiner Asiatenschläue war kein Muotathaler gewachsen. Man untersuchte sogar sein Schlaflager, war er über Tag abwesend; die Weihkerzen aber blieben verschwunden, wie weggehert von Nachgespenstern.

Man mußte die Altäre bewachen, was die damit Betrauten begreiflicherweise nicht gerade in Vonne versetzte.

Endlich ertappten drei kräftige Bauern den bettelnden Kosaken dabei, wie er, versteckt hinter einem Erlbusch am wilden Trümmerufer des Flusses, eine geweihte Altarkerze von Pfundgewicht sich zu Gemüte führte, das heißt, sie mit Stiel und Wurzel verschlang. Er faute daran, als wär's eine Rübe und zog zuletzt noch genießerisch den Docht durchs Gehege der gelben Käzähne.

Sobald sich die erbosten Landleute von ihrem ersten Erstaunen erholt, verdroschen sie den Kerzenliebhaber mit ihren Kuhstöcken nach Schwyzernoten. In einem Erdloch nahebei fanden sie noch gestohlene Kirchengeräte, deren Glanz den Kerl zum Diebstahl verlockt hatte wie ein Fingerring die Elster. Er schien sie freilich nicht zum Verkauf, also nicht aus Gewinnung gemaust zu haben.

Gebunden schaffte man ihn talaus, nicht ohne weitere Püsse und Knüsse. Er wurde dem Landesgericht überwiesen.

In jenen noch nicht ganz gesicherten Zeiten machte man nicht zu große Pflänze mit einem fremden Kirchenmarder, der auf frischer Tat geschnappt worden war. Man fand einen Strick um den Hals vorteilhafter, als jahrelanges Absütteln im Käfig. Bald war dem Kosaken das Urteil verkündet und über ihm der Stab gebrochen. Er stand schon auf der ersten Sprosse der vielerprobten Galgenleiter. Da hat eine dralle Witfrau die Richter, den Strafvollzug zu unterlassen. Sie flehte ums Leben des Kerzenessers, daran erinnernd, er stamme doch aus einem gar rauhen Land im Norden und sei sich der Schwere der Nebeltaten wohl gar nicht voll bewußt gewesen. Der Hunger nach Fett habe ihn überwältigt. Sie sei es gewohnt, Männer zu futschieren, bis sie müßten, was sich gehöre. Überdies wäre sie wiederum Witfrau und er mangle männlicher Hilfe. Man solle den Menschen ihr überantworten. Sie leiste jegliche Gewähr für das Unterbleiben weiterer Schandtaten. Sie wolle ihn in ihr Haus aufnehmen

und ihn zum wirklichen Menschen erziehen, wenn nötig mit Hilfe des Ofenhakens.

Die Gerichtsmänner kannten die Bittstellerin. Sie hatte drei Ehegatten besessen und einen davon zutode gemeistert, während die andern den Fensterrutsch nahmen, und in fremden Kriegsdiensten umkamen. Jeder wußte, der Sünder würde auch so der Strafe nicht entschlupfen. Ueberdies war auf diese Art das Jungvolk vor dem Männerherrn sicher. So gab man dem Ansinnen statt und die heiratslustige Witwe zog heim mit ihrem härtigen Asiaten, der grinste von einem Ohr zum andern, als ihm die häßliche Schlinge erspart blieb. Die fünfzig Stockhiebe, die er empfangen, weil man doch eine Strafe ausfallen mußte, erachtete er keines Seufzers als würdig.

Doch als ein paar Monde verstrichen waren seit dem seltsamen Geschluß, erschien der Kosak ganz außer Atem freiwillig zum zweitenmal vor dem Gerichtshof. Mit verstrubelter Mähne, die Bärenknochen immer noch schlitternd vor Entsetzen, erbat er sich als einzige Gnade, so rasch als nur möglich gehängt zu werden.

„Dem wackelt's im Kopfe!“ meinte ein Richter, selber bestürzt mit dem Grauschedel wippend. Dann wandte er sich an den Kerzenverschlinger mit der gewiß begreiflichen Frage, weshalb er so ungestüm und plötzlich nach der Hochzeit mit Seilers Tochter sein Leben lassen wolle?

„Besser Tod, als verheiratet!“ schrie der Sünder, verzweifelt in den Haaren wühlend. „Mir gut bei das Frau! Mir wie Kraekl. Sie noch stärker als ich, noch mehr Kraft in die Arm. Ich die Boden muß putz! Ich das Essen muß koch! Ich die Garten muß schaff! Ich die Rippstück muß lieb! Ich gar mir mehr Ruh, nicht die Tag, nicht die Nacht. Ich die Resten muß es und Wasser muß trink, sonst Prügel bekomm — darum besser häng, als mach meine Frau die gehorsame Hund!“

Die Richter hätten bei diesem Erguß am liebsten aufgebrüllt vor Vergnügen; doch wahrten sie mühsam ihre Würde. Noch wußten sie kaum, ob sie dem Wunsche des Galgenliebhabers nachkommen sollten, als es „Hühhott“ schrie auf

dem Marktplatz und ein Wägelchen angehalten wurde, darauf die schreckliche Gattin thronte, auf der Jagd nach dem armen Ausreißer begriffen, wie Scherzen nach flüchtigen Soldaten.

Naum aber erßpähte der Kosak das unerbittlich nahende Schicksal, setzte er schon durch das offene Fenster, sprang einem Reitpferd auf den Sattel, das draußen just angebunden stand, durchriß den Halststrick und sprengte wie ein tobendes Wetter von dannen, Flüche ausstoßend, die den Richtern den kalten Schweiß aus den Glatzen preßten.

Jedoch auch die Kosakenfrau schwang sich wieder auf ihr harrendes Gefährt, die Rößlein zu höchster Eile zwickend und den Flüchtling weiter verfolgend, wie ein Donner den zuckenden Blitzstrahl.

Erst nach ein paar Stunden kam sie zurück, einer traurigen Wassersuppe vergleichbar, welche zuerst heiß aufgestrodel, nun aber erkaltet im Teller sich langweilt. Sie war zum vierten Male Witfrau geworden, wie sie erschöpft berichten mußte. Am Seeufer angelangt, war ihr Liebling im blinden Schreck ins Wasser geritten, ohne sich auch nur umzusehen, und alsdann ertrunken wie jener Bleikloß, dem man das Schwimmen lehren wollte.

„Der beste Mann meines Lebens! Der Best!“ jammerte sie den Gerichtsmännern vor. „Er ist nur zu gut für die Welt gewesen. Hätt' ich's doch nur unterlassen, ihm den Galgenstrick, dem er entronn, stets wieder vor Augen baumeln zu lassen. So hat er Sehnsucht darnach bekommen. So hat's ihn im Kopf erwischt, ja im Kopfe!“

Die wilde Unholde rößelte heim, geschlagen wie die Eidgenossen in der Schlacht bei Marignano, sterbensunglücklich, weil sie nun wieder selbst daheim den Kerbessen schwingen mußte, denn Mägde blieben ihr nicht mehr im Hause, so schönes sie solchen auch vorspiegeln mochte.

Als Andenken an den fremden Sünder verblieb im Tal nur das Gesäßlein: „Er springt, als wollte er gehängt werden und flucht wie der russische Kerzenesser.“